

1. Historizismus oder neue Chance?

Um es gleich vorwegzunehmen: Würde bei der Erneuerung der Quatember von der bisherigen Art ihrer Feier ausgegangen werden, wäre es zweifelsohne besser, von einem Relikt altrömischer Liturgie, ohne ein Aufheben davon zu machen, endgültig Abstand zu nehmen. Ein paar Meßformulare für die Wochentage, eine Geldsammlung für das Priesterseminar oder Gebet für die Priesterkandidaten als einziger Niederschlag ihrer Begehung lassen sich entweder nicht mehr als notwendiges oder wirksames Mittel der Seelsorge rechtfertigen oder die Anliegen sind inzwischen bereits anderweitig wahrgenommen worden. Nun enthält aber das neue Missale Romanum keine Meßformulare für die Quatember, das Anliegen der geistlichen Berufe ist an einem Sonntag nach Ostern aufgegriffen worden und auch in der Neuordnung des römischen Kalenders vom 21. 3. 1969 wird den Bischofskonferenzen die Freiheit gelassen, wie sie die Quatember erhalten wollen.¹

Wenn nun dennoch von den Bischofskonferenzen des deutschen Sprachgebietes die Entscheidung zugunsten der Beibehaltung der Quatemberzeiten gefallen ist, so werden sicher manche diesen Entschluß mit Unbehagen aufgenommen haben – im Hinblick auf die bisherige Praxis, die allerdings nach Gegenden recht verschieden gewesen ist, ist dies auch verständlich. In diesem Zusammenhang sei auch vermerkt, daß eine Befragung des Seelsorgeklerus der Diözese Linz, die bereits vor jeder Diskussion um die Neuordnung der Quatember durchgeführt wurde, überraschenderweise ergeben hat, daß die Quatemberidee keineswegs erledigt ist; gerade von „unten“ her kamen eine Reihe praktischer Vorschläge zu ihrer Durchführung.²

Es ist dem Menschen eigen, das Jahr in bestimmte Abschnitte zu unterteilen. So erinnert ihn der Beginn eines Monats an gewisse Verpflichtungen oder wenigstens an die schnell dahinfließende Zeit. Aber auch über längere Zeitabschnitte erstrecken sich wiederkehrende Termine, denken wir etwa an die Schule und das Wirtschaftsleben mit ihren ständig wiederkehrenden Einschnitten. Das Eintreten eines solchen Termins kann je nach den Umständen Freude, Mahnung oder Ansporn sein.

In der Seelsorge vergangener Zeiten hat man es ausgezeichnet verstanden, sich dieses Phänomen zunutze zu machen. Welche Kraft geht doch heute noch in vielen Gemeinden von den Herz-Jesu-Freitagen aus! Wie selbstverständlich sind manche Beichttermine außer der Advent- und Fastenzeit, etwa zu Portiunkula, zum Fest Maria Himmelfahrt oder zu Allerheiligen. Eingewurzelte Termine sind auch ein Anlaß und bringen den Menschen in Bewegung. Er braucht offensichtlich „Aufhänger“, die ihn anregen, Nützliches und Notwendiges zu tun. Schließlich handelt der Mensch meistens nicht aufgrund bewußter Reflexionen, sondern aus Gewohnheit, die, wenn sie gut ist, einen unschätzbaren Wert darstellt. Diese Befindlichkeit bringt zu einem erheblichen Teil auch den Erfolg des Kirchenjahres mit sich: Mit seinen zwei Kulminationspunkten ist für den praktizierenden Christen eine bestimmte Anstrengung verbunden. Aber auch in der festlosen Zeit galten für den engagierten Christen bestimmte Termine, die ihm zur Bewältigung seiner christlichen Existenz eine Hilfe und ein Ansporn waren. Bei diesem Phänomen

¹ Der Art. 46 der Normae universales des Römischen Kalenders lautet: „Damit die (Bitt- und) Quatembertage den unterschiedlichen örtlichen und menschlichen Gegebenheiten auch tatsächlich entsprechen, sollen die Bischofskonferenzen Termine und Arten der Feier angeben. Demnach sollen die zuständigen Autoritäten unter Berücksichtigung der jeweiligen Verhältnisse bestimmen, ob ein Tag oder mehrere und wie oft sie im Jahr gehalten werden.“ Der Römische Kalender. Herausgegeben und übersetzt von den Liturgischen Instituten in Salzburg, Trier und Zürich (Nachkonziliare Dokumentation Bd. 20) Trier 1969.

² Die Befragung wurde bereits im Jahre 1969 in den Dekanatskonferenzen durchgeführt.

des wiederkehrenden Termins setzt die Quatemberfeier an. Viermal im Jahr sollen wesentliche Vollzüge des Glaubens bewußt gemacht werden und zur Erneuerung der Gemeinde führen. Die Wiederkehr ein und desselben Grundgedankens soll eine Reaktion auslösen, und zwar auf eine ähnliche Art und Weise wie wir es bei der Feier des Kirchenjahres alljährlich erleben.

2. Der Weg zur neuen Ordnung

In den römischen Weisungen zum Kalender wird festgestellt, daß die Kirche an den Quatembertagen für mannigfache menschliche Anliegen, besonders für die Früchte der Erde und für die Werke der Arbeit betet und daß sich diese Tage auch für den öffentlichen Dank eignen.³ Im offiziellen Kommentar dazu wird die Stoßrichtung, in die die Erneuerung gehen soll, deutlicher umschrieben: „In unserer Zeit, in der alle Menschen die großen Probleme des Friedens, der Gerechtigkeit und des Hungers deutlich spüren, sollten die regelmäßig mit den vier Jahreszeiten wiederkehrenden Übungen der Buße und der christlichen Liebestätigkeit wieder ihren ursprünglichen Wert bekommen. Daher sollte in jedem Gebiet unter Berücksichtigung der Verhältnisse und der örtlichen Gebräuche ein geeigneter Weg gefunden werden, eine Quatemberliturgie zu erhalten und sie in den besonderen Dienst der christlichen Liebestätigkeit zu stellen.“⁴ Der primäre Zweck der Quatember in den verschiedenen liturgischen Gremien, vor allem in der Subkommission, lichen Nächstenliebe in den verschiedenen, von der Zeit abverlangten Formen des Bemühens um Frieden und Gerechtigkeit, des Einsatzes gegen Hunger und Elend sein.

Im Zuge der allgemeinen Kalenderreform zog sich die Diskussion um die Quatember in den verschiedenen liturgischen Gremien, vor allem in der Subkommission, die den Regionalkalender bearbeitete, und in der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen des deutschen Sprachgebietes (IAG) über zwei Jahre hin. Man war sich dabei einig, daß der Quartaltermin charakteristisch sei und darum nicht aufgegeben werden dürfe, doch sollte die Feier in der Regel nur einen einzigen Tag innerhalb einer Woche umfassen. Als allgemeiner Inhalt schwebte zunächst die „Erneuerung der Kerngemeinde“ vor Augen. Als Konkretisierung wurden die Themen Buße, Ökumene, geistliche Berufe und Erntedank genannt, ferner auch die Verbindung der bereits laufenden Aktionen „Bruder in Not“ und „Familienfasttag“ (bzw. Adveniat und Misereor) mit dem Quatembergedanken. Um die Termine aber ins Bewußtsein des Volkes zu bringen, schien eine einheitliche Fixierung unumgänglich notwendig zu sein, da nur so eine Aufnahme in den Kalender möglich ist. Die IAG schlug nach eingehenden Beratungen folgende Wochen als Quatemberwochen vor: 1. Woche im Advent, 1. Woche in der Fastenzeit, die Woche vor Pfingsten und die 1. Woche im Oktober.

Nach der Bestätigung dieser Termine durch die Bischofskonferenzen war es notwendig, den jeweiligen Inhalt näher festzulegen. Für den österreichischen Bereich besorgte dies eine Arbeitsgruppe aus Mitgliedern der Pastoralkommission und der Liturgischen Kommission. Auf Vorschlag der beiden Kommissionen legte die Österreichische Bischofskonferenz für die Quatember folgende Thematik fest:

³ A. a. O. Art. 45.

⁴ Kommentar zur neuen Ordnung des Kirchenjahres in: Der Römische Kalender S. 109.

a) *Buße*: In jeder Quatemberwoche soll der Gedanke der persönlichen Erneuerung, der Umkehr und der Hinführung zur Buße besonders gefördert werden.

b) *Geistliche Berufe*: In jeder Quatemberwoche soll wenigstens in einem Gottesdienst um geistliche Berufe gebetet werden.

c) *Ständige Thematik*:

1. Woche im Advent: Frieden für die Welt,

Aktion: Bruder in Not

1. Woche in der Fastenzeit: Brot für alle Menschen

Aktion: Familienfasttag

Woche vor Pfingsten: Geist und Wahrheit

Aktion: Verkündigung, Gebet um die Gaben des Geistes, Massenmedien

1. Woche im Oktober: Gemeinde konkret

Aktion: Beginn des Arbeitsjahres, Planung, Pfarrversammlung

d) *Aktuelle Themen*: Aktuelle Themen, die gesamtösterreichisch von einzelnen Diözesen oder Pfarren aufgegriffen werden, sollen nach Möglichkeit in die thematisch entsprechende Quatemberwoche einbezogen werden, um das Kirchenjahr zu entlasten.

e) *Vorschläge für die Durchführung*: Das jeweilige Anliegen soll wahrgenommen werden in Gottesdiensten, Bildungsveranstaltungen, durch Aktionen und durch die Massenmedien. Zuständig für die Durchführung ist der Pastoralrat bzw. der Pfarrgemeinderat in Verbindung mit der Katholischen Aktion.

3. *Der pastorale Ausgangspunkt*

Wie die vorliegende Thematik der Quatember deutlich zeigt, sollen sie einen doppelten pastoralen Akzent haben: einerseits eine spirituelle Aufgabe, wahrgenommen durch die beiden Anliegen Buße und Gebet, andererseits eine Aktion nach außen. Diese beiden Bereiche bedingen letztlich einander: Jede Verinnerlichung soll sich nach außen hin auswirken und jede Aktivität, will sie nicht im Laufe der Jahre verflachen, bedarf einer ständigen Verinnerlichung. Das war auch der Grund, warum die beiden Aktionen „Bruder in Not“ und der „Familienfasttag“ als Quatemberanliegen deklariert wurden. Daß diese Lösung nicht aus der Luft gegriffen ist, geht auch aus der Tatsache hervor, daß der „Familienfasttag“ in seinem Ursprung und im zeitlichen Ansatz auf den Fastenquatember zurückgeht.

Der Ausgangspunkt für die Erneuerung der Quatember ist also keineswegs bloß liturgischer Art. Im Gottesdienst soll das jeweilige Anliegen aufgegriffen werden und einen Kristallisationspunkt haben, der „Quelle und Gipfel“ zugleich ist. Buße und Gebet als negative und positive Seiten ein und derselben Wirklichkeit sollen die Kerngemeinde erneuern. Aus dieser Sicht wird es verständlich, daß die Quatember für den liturgischen Bereich eine Wochentagsfeier bleiben sollen, wobei sich die Feier freilich nicht auf die Besucher der Wochentagsmessen beschränken darf, sondern jene erfassen muß, die für die Durchführung der Quatember verantwortlich sind: die Mitglieder des Pfarrgemeinderates und die Führungskräfte der Katholischen Aktion. Aus demselben Grund einer Wochentagsfeier wurde der Dank für die Ernte als Quatemberanliegen fallengelassen.

Mit der spirituellen Formung ist eine Aktion nach außen verbunden, in der wesentliche Aufgaben und Forderungen des christlichen Lebens verwirklicht werden sollen. Damit wird der enge Kreis der „Kerngemeinde“ gesprengt und die ganze Gemeinde miteinbezogen in das spezifische Anliegen. Gerade diese pastorale Zielsetzung entspricht ganz und gar dem ursprünglichen Sinn der Quatember.

In den Bestimmungen der Österreichischen Bischofskonferenz ist bereits auf einige Möglichkeiten der Quatemberfeier hingewiesen. So soll wenigstens in einer Eucharistiefeier das wichtige Anliegen der geistlichen Berufe als permanente Sorge jeder Gemeinde aufgegriffen werden. Doch könnte vor allem beim Gebet vor Pfingsten dieses aktuelle Thema im Mittelpunkt stehen und mit den um diese Zeit stattfindenden Priesterweihen in Zusammenhang gebracht werden.

Besonders für das Thema „Buße“ könnten die Quatember eine Bereicherung bringen. Da die Krise der monatlichen Andachtsbeichte wohl auch berechtigte Gründe hat, wäre es umso notwendiger, einerseits im viermaligen Termin der Quatember einen gesunden Ersatz anzustreben, andererseits den gemeinschaftlichen Bezug der Buße regelmäßig vor allem durch Bußfeiern hervorzuheben, wie sie schon mit gutem Erfolg in vielen Gemeinden gehalten werden. Hier liegt eine wertvolle Chance, die nicht ungenützt vorübergehen dürfte. Gerade für unangenehme, aber deshalb nicht weniger notwendige Themen sind fixe Termine eine wirksame pastorale Hilfe.

Ferner sollen auch die verschiedenen Aktionen in liturgischen Feiern einen spirituellen Mittelpunkt erhalten, wobei freilich auch das Thema „Buße“ diesem Anliegen entgegenkommen kann. Besonders der Pfingstquatember mit dem Thema „Geist und Wahrheit“ und der Herbstquatember am Beginn des neuen Arbeitsjahres legen einen Gottesdienst unter dem jeweiligen Aspekt nahe.

Es ist keineswegs wünschenswert, daß die liturgischen Belange einzig und allein nur durch Eucharistiefeiern wahrgenommen werden. Die Quatemberfeiern sind eine gute Gelegenheit, bewährte alte und neue Formen gemeinschaftlichen Betens und Meditierens anzusetzen und dabei auch in besonderer Weise die gemüthafte Komponente des Menschen anzusprechen. Da aktuelle Probleme der Inhalt der Aktionen sind, ist der notwendige Lebensbezug gesichert. Freilich bedarf es zur Durchführung guter Hilfen, die bereitgestellt werden müssen.

Die beiden Aktionen „Bruder in Not“ und der „Familienfasttag“ brauchen nicht eigens gerechtfertigt zu werden. Mit dem Thema „Geist und Wahrheit“ soll in der unmittelbaren Nähe des Pfingstfestes Raum geschaffen sein für eine intensive Form der Verkündigung des Glaubens in der Welt von heute, in der die Massenmedien eine so entscheidende Rolle spielen. „Geistlosigkeit“ und „Lüge“ in den vielen Spielarten des modernen Lebens sollen vor der Öffentlichkeit angeprangert und für ihre Bewältigung Auswege gesucht und aufgezeigt werden. Dieser für den Pfingstquatember festgelegte Schwerpunkt kann in vielfacher Weise konkretisiert werden.

Der Beginn des Arbeitsjahres ist in jeder Gemeinde ein wichtiger Anstoß für Besinnung und Aktivität. Die uniforme Festlegung auf die erste Woche im Oktober ist zwar problematisch, doch sollte durch den gemeinsamen Termin das Anliegen leichter im Bewußtsein gehalten werden. Jede Gemeinde braucht außerdem auch eine gewisse Anlaufzeit bis sie etwa eine Pfarrversammlung durchführen kann. Wenn durch diesen Quatember wenigstens angeregt würde, daß die Aktivität der Gemeinde mit einem richtungsweisenden Wortgottesdienst beginnen soll, sind die Akzente sicher nicht schlecht gesetzt.

Bis von der Quatemberfeier wieder kräftige Impulse für das Leben der Gemeinden ausgehen, wird es sicher Zeit und Anstrengung brauchen. Zunächst muß der vielfache Wert einer regelmäßig wiederkehrenden Quatemberwoche als Aufhänger für die Bewältigung aktueller Probleme erkannt und in die Praxis umgesetzt werden. Mit der Aufnahme solcher Anliegen in die Quatemberfeier würde

der zur Mode gewordenen Überfremdung des Kirchenjahres durch die einem bestimmten Zweck gewidmeten Sonntage entgegengewirkt und ein guter Ersatz geschaffen werden. Es geht ja nicht an, die Sonntage, an denen doch das Herrenmysterium im Mittelpunkt der feiernden Gemeinde stehen soll, dadurch zu aktualisieren, daß sie (wie vielfach schon in der Aufklärungszeit versucht wurde) von einem anderen Thema geprägt werden. Was wir jedenfalls dringend nötig brauchen, sind Formen, in deren Rahmen sich das religiöse Leben entfalten kann. Sonst läuft man Gefahr, daß gute Anstrengungen auf die Dauer wirkungslos bleiben. In einem regelmäßig wiederkehrenden Termin ist jedenfalls eine Chance gegeben, entscheidende Lebensvollzüge der christlichen Gemeinde bewußt zu machen und sie zu verwirklichen.

... daß auf dieser Erde der Friede gesichert werde.

Die Sache selbst fordert von uns, in diesen heiligen Tagen flehentliche Gebete an den zu richten, der in seinem bitteren Leiden und Sterben nicht nur unsere Schuld, den Quell der Zwietracht, des Elends und der Ungerechtigkeit, getilgt, sondern auch durch sein Blut das Menschengeschlecht mit seinem himmlischen Vater versöhnt hat: „Er selbst ist ja unser Friede, er hat das Getrennte vereint, ... und so kam er, euch, den Fernen wie den Nahen, den Frieden kundzutun“ (Eph. 2, 14–17).

Auch in der heiligen Liturgie dieser Ostertage hören wir dieselbe Botschaft: „Nach seiner Auferstehung stand unser Herr Jesus inmitten seiner Jünger und sprach: ‚Der Friede sei mit euch, alleluja‘: Da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen“ (Resp. ad Mat., Freitag in der Osterwoche). Christus selbst hat uns ja den Frieden geschenkt und zum Vermächtnis gegeben: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh. 14, 27). Diesen Frieden, den der göttliche Erlöser gebracht hat, müssen wir von ihm in eindringlichem Gebet erbitten. Christus möge von den menschlichen Herzen entfernen, was immer den Frieden gefährden kann; er möge alle zu Zeugen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der brüderlichen Liebe machen. Er möge auch den Geist der Regierenden erleuchten, daß sie mit angemessenem Wohlstand ihren Bürgern auch das schöne Geschenk des Friedens sichern. Endlich möge Christus selbst den Willen aller Menschen entzünden, daß sie die Schranken zerbrechen, die die einen von den andern trennen; daß sie die Bande gegenseitiger Liebe festigen, einander besser verstehen; daß sie schließlich allen verzeihen, die ihnen Unrecht getan haben. So werden unter Gottes Führung und Schutz alle Völker sich brüderlich umarmen, und so wird stets in ihnen der ersehnte Friede herrschen.

Aus „Pacem in terris“, Papst Johannes XXIII.